Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 28. April.** **Nr. 17**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ich schäme mich des Evangeliums nicht. II. Von Wilh. Schubring. — Christliche Demut. Von Julius Bode. — Erfolge und Arbeiten der Mission in Japan. II. Von Schiller. — Verlorene Söhne. II. — Anzeigen.

Ich schäme mich des Evangeliums nicht.

II.

Wiederum erhebt die moderne Welt ihr glänzendes Haupt, blickt uns Christen verächtlich an und spricht: „Ihr sollt euch schämen, ihr, mit eurer christlichen Ethik! Eine neue Ethik richten wir auf.“ Man wirft uns vor, daß wir nicht nach eignem Urteil über Gut und Böse zu entscheiden wagten, sondern uns ein Gesetz geben ließen von einem Wesen außer uns. Und das ist doch allein wahre Sittlichkeit, wenn man aus eigenem Trieb und eigenem Urteil das Gute wählt. Wir lassen uns wohl durch Nietzsches gewaltiges Pathos gegen die Knechtsmoral des Christentums irre und bange machen und fangen an, uns dessen zu schämen, daß unser christliches Gewissen sich von Gott abhängig und erleuchtet weiß. Aber geblendet ist, ja blind ist, wer dessen sich schämt; vergessen hat er, was Freiheit ist, vergessen, was Paulus und doch schließlich jeder Christt an sich erlebt hat: der Glaube an den Vater gab uns gerade die Kraft, freie Herren zu werden und wirklich das zu tun, was wir wollen, während, wer sich selbst zum Maß aller Dinge macht, ein Sklave seines Ichs ist oder wird. Mag der Jünger der Ichmoral sich auch eine geraume Zeit selig fühlen in seinem Tun, es kommt der Augenblick, wo er die Folgen seines bisherigen Tuns wider Willen auf sich nehmen und tun und dulden muß, was er nicht will.

Und noch eins gilt es zu beachten, wohin das Ausleben des eigenen Ichs führt: Sterne sehen wir am Himmel ihre eigene Bahn ziehen, sie kreisen in Scharen um ihren Sonnenmittelpunkt, und ihre Bahnen gehen nebeneinander und übereinander. Nur selten einmal treffen zwei in ihrem Lauf aufeinander und vernichten sich in schwerem Zusammenprall. Wenn aber auf Erden die Menschen ihr Leben kreisen lassen um ihr eigenes Ich nach eigenen Gesetzen, dann müssen sie immer wieder zusammenstoßen und einer den anderen zerschmettern. Wir aber sahen einen großen, hellen Stern durch die Welt ziehen, kreisend um der Welten Mittelpunkt, und mit magnetischer Kraft zog es uns zu ihm; nun folgen wir seiner Bahn, sicher und leicht schwebend.

Lange Jahre hatte Augustinus sich selbst gelebt, dann bekennt er vor Gott: „Ich irrte draußen und warf mich in wildem Beginnen in die schöne Welt. Ihre Schönheit zog mich fort von dir, du aber hast mich gerufen mit herzlicher Stimme, mit Windeswehen mir die Brust befreit. Nun will ich an dir hangen von ganzem Herzen, und nichts mehr wird mir Schmerz und Mühsal sein, lebendig wird mein Leben sein und voll von dir. Den du erfüllst, dem machst du die Seele leicht.“ Was Augustin bekennt, ist es nicht Seligkeit, volles Leben und volles Glück; wie sollte, wer es hat, dessen sich schämen?

Freilich Augustin muß fortfahren: „Noch habe ich es nicht ganz errungen und bin mir oft selbst eine schwere Last.“ Und sehen wir die Zwölf! obwohl sie alles verlassen hatten und Jesus nachgefolgt waren, drehte sich doch ihr Denken noch oft um ihr eigenes kleines Ich; sie stritten, wer der Größte unter ihnen sei, und neideten einander den Ehrenplatz. Und nun erst wir! Wenn wir auch, von Jesus ergriffen, unser Leben in Zusammenhang mit Gott gestellt haben, wir sind doch nicht wie die Sterne, die nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen ihre Bahn um den einen Mittelpunkt laufen, sondern immer wieder einmal machen wir uns selbst zum Mittelpunkt unserer Welt. Aber dann ist es uns, als wären wir aus dem Gleise gekommen — und wir sind es auch — und uns ist, als müßten wir aus seliger Bahn hinabstürzen in die Tiefe. Aber da zeigt sich nun das Größte im Christentum; wir spüren eine Kraft Gottes, die uns hält und nicht losläßt und uns wieder hineinzieht in die Bahn, da wir mit Jesus um Gott und in Gott leben. Und da mögen nun Leichtfertige spotten, wenn wir uns quälen mit Sünde und Schuldgefühl, es mögen Ernste von den unerbittlichen Konsequenzen unseres Tuns reden, die sich nicht aufheben lassen, und darum jede Sündenvergebung ablehnen; das soll uns nicht verführen, in den Winkel zu stellen das Evangelium von der väterlichen Gnade Gottes, die sich in Christus uns zeigt. Nein wir schämen uns des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die uns führen will und führen kann ins volle Leben, ins volle Glück, zur Vollkommenheit und Seligkeit.

Wilh. Schubring.

Christliche Demut.

I.

Abgesehen von den biblischen Wundererzählungen hat wohl keine Tatsache unsere Religion so in Mißkredit bei den „Modernen“ gebracht, ihr so viel Spott und Hohn eingetragen wie die Tatsache, daß als die Wurzel sittlichen Lebens die Demut hingestellt wird. Da wendet sich

mancher mit Verachtung und ehrlicher Entrüstung ab. Denn er sagt sich: ich strebe mit männlichem Ernst nach Stärkung der Eigenkraft und Mehrung der Kräfte in Anderen. Was soll mir eine Religion, die keine kraftvollen Männer heranzieht, sondern Leute, die den Kopf hängen lassen sollen, die mit wehleidigen Mienen einherziehn, gebückt und gedrückt, die Kriecher und Schleicher sein müssen, eventuell sogar auf Kosten ihrer Ehrlichkeit, also Heuchler. Seume hat deshalb die Demut als eine Eselstugend bezeichnet. Er habe nie gehört und nirgend gefunden, daß man im klassischen Altertum sie als Tugend angesehen. Sie sei tatsächlich der erste Schritt zur Niederträchtigkeit.

Und es ist wahr, was alles man als christliche Demut ausgegeben und angepriesen, das ist des Hasses der Edlen gründlich wert, das kann gar nicht abfällig genug kritisiert und nicht tief genug verdammt werden. Was wird (oder darf ich nur sagen: wurde?) von einem echten, tiefernsten Christen verlangt? Er soll sich selbst beobachten und dabei zu dem Resultate kommen, daß er im Grunde nichts tauge, daß er eigentlich ein ganz schlechter, wertloser Mensch sei. Er muß die Empfindung der eigenen Niedrigkeit und Nichtigkeit und Nichtswürdigkeit haben. Entsetzen muß ihn packen über seine Sündhaftigkeit. Der Riesenabstand zwischen seiner Seele und der Allseele, zwischen seinem Zustand und dem Ideal muß ihm Tag und Nacht so vor Augen stehen, daß ihn ein Armesündergefühl beschleicht und nie ganz verläßt, ein Gefühl, das ihm neben oder gar unter dem Wurm eine Stellung zuweist, da dieser doch immerhin keine Schuld auf sich geladen und keiner Sünde sich bewußt ist. Aus dieser Selbstbeurteilung heraus muß er es als eine unverdiente Gnade empfinden, daß er überhaupt existieren darf, ehrfurchtsvoll muß er sich beugen allem, was kommt und sich gefallen lassen alles, was ihn trifft.

II.

Zunächst ist zu konstatieren, daß eine permanente Beschäftigung des Menschen mit dem Befinden seines Ich, seiner Seele ein Zeichen von Krankheit ist. Fragt man einmal einen gesunden Menschen: wie geht's, so weiß er für gewöhnlich im Augenblick gar keine Antwort zu geben. Seine Gedanken haben sich mit seinem Körperzustande gar nicht befaßt, weil der Körper ihm keine Veranlassung dazu gab. Der faktisch- oder eingebildet-Kranke dagegen beschäftigt sich stets mit sich selbst. So wird auch der seelisch Gesunde vor lauter Von-selbst-tätigkeit gar keine Zeit haben, auch keine Veranlassung, dem Befinden seiner Seele seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie erweist sich durch die Wirklichkeit der Tat als gesund und verfällt so gleichsam der Vergessenheit.

Sodann liegt Gefahr vor, daß bei fortgesetzter tatenloser Selbstbetrachtung dem Ich eine Wichtigkeit zugemessen wird, die es nicht hat und nicht haben darf. Es wird ihm eine Zentralstellung eingeräumt, die ihm nicht zukommt.

Es ist des weiteren nicht zu verkennen, daß ohne das Gefühl der Würde und des Wertes der Mensch leistungsunfähig und wirkungslos wird. Kommt man z. B. nur einmal in einen Kreis von Menschen, die wirklich oder vermeintlich alle uns selbst überlegen sind, sofort wird man zaghaft, schüchtern, tritt beklommen auf, wagt sich mit nichts fest heraus, wird zweifelhaft selbst in bombensicheren Dingen und Fragen und macht Verstöße, die man sonst nie machen würde. Das alles, weil man das Bewußtsein des Eigenwertes in so erlauchter Gesellschaft einbüßt. Den Weg zum Erfolg geht nur der Selbstsichere.

Endlich ist es eine krasse Beleidigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, und eine häßliche Undankbarkeit gegen Gott, wenn der Einzelne sich selbst einen Platz anweist niedriger, als er ihm zukommt. Mögen die Affen laut Stammbaum unsere Herren Vettern sein, gut; aber wir stehen himmelhoch eben über ihnen vermöge unserer Kraft, uns selbst zu wissen und Gott nicht nur zu denken, sondern mit ihm in Lebensgemeinschaft zu treten. Wir begehen mindestens eine Fahrlässigkeit, die wiederum unserer Verstandestätigkeit keine Ehre macht, wenn wir die Liebe preisen „damit ich Wurm geliebet ward". Laßt uns lieber die rühmen, die uns so hoch über diese Lebewesen hinaushob.

Darum ist die müde Selbstbetrachtung im Sinne der Selbstverachtung zu verwerfen und das habituelle Zöllnergefühl nicht gesund. Auch leistet es, wenn es als „von der Religion" oder „im Sinne der Religion" gefordertes hingestellt wird, der Heuchelei Vorschub, die der Inbegriff aller Teufelei, der Feind aller Religiosität ist.

III.

Nichts ist selbstverständlicher, als daß auch Jesus ein strikter Gegner dieser Demut im landläufigen Sinne gewesen ist. Er wollte ja gerade die Menschen frei wissen und machen von jeglicher Belastung, kirchlichen Dienstleistungen ebenso wie Schuldbewußtsein. Dieses ewige Rechnen der Pharisäer, wobei das Konto des Menschen belastet wurde gegenüber dem Gottes, dieses Hin- und Herwägen, wobei schließlich doch die Schale des Menschen unten blieb, haßte er energisch. Durch das Vorreiten der Verfehlungen und durch den Vorhalt, daß im letzten Grunde doch niemand den Forderungen Gottes gerecht werden könnte und demzufolge ein Gegenstand des Zornes bleibe, — kurz durch das ganze „Demut" erzeugende Lehr- und Kirchensystem seiner Zeit fühlte er sich als menschenliebender Mensch aufs gründlichste abgestoßen. Dadurch wurde jedes freudige Weiterstreben, jede innere Aufwärtsentwicklung unterbunden. Dadurch wurde der Trieb zum arbeitsfrohen, erfolgeschaffenden Leben erstickt. Die Seelen mit ihren wirksamen Regungen und zieligen Strebungen wurden einfach totgeschlagen. Es wurden gebrochene Existenzen herangebildet, die sich nur als Kreaturen fühlten, die feige zusammenknickten und bei jeder Gelegenheit erschraken. Gerade diesem Zustande des Lasten-auf-die-Seele-Legens wollte er ein Ende setzen, weil dadurch das Innere entleert, seiner schönsten Triebe und Aussichten beraubt wird. Er wollte sie lehren, wieder frisch Atem zu holen. Erquickung ihren Herzen schaffen (Mt. 11, 29), Frohsinn ihnen zurückgeben, Gottvertrauen, Weltvertrauen, Selbstvertrauen. Nur der Starke kann stärken.

Sich stellt er dabei als Muster hin. Hierher gesehen! Seine Augen leuchten von innerer Kraft. Die Pharisäer fürchten ihn, die Schriftgelehrten beneiden ihn, die Sadduzäer hassen ihn. Er ist ihnen fürchterlich, weil sie seine Überlegenheit empfinden. Seine Festigkeit treibt sie zur Dokumentierung ihrer Schwächlichkeit; seine innere Freiheit reizt sie, bis sie ihre Gebundenheit an äußeren Ruhm, Volksgunst, Ansehen schamlos aufdecken; seine Freudefähigkeit weckt ihre Wut.

Hätten sie seine Eigenfestigkeit nicht erkannt oder — ohne sie zu erkennen — als ganz selbstverständlich vorhanden vorausgesetzt, sie hätten ihm nicht den Prozeß gemacht. Einen Schatten brauchte man nicht zu kreuzigen, und um einen mit Lasten bepackten und unter ihnen fast zusammenbrechenden Knechtsgeist hätte man keine Haupt- und Staatsaktion inszeniert. Ein „Demütiger" hätte sich alles gefallen, sich heimlich umbringen lassen, Gottes Fügung sich willig beugend. Hier aber stand eine Kraft zur Gegenwehr bis zum letzten Atemzuge, vornehm, rückgratsteif, aufrecht und stolz — unbelastet.

IV.

Trotzdem redet er von einer Last, die seine Seele trägt. Er nennt sie seine, weil er sie sich selbst aufgebunden. Und er redet von seinem Joch. Das

sollen auch die Jünger auf sich nehmen, sofern sie Anspruch wie er auf den Titel „demütig“ erheben wollen. Leicht und sanft, also nicht drückend, nennt er diese Last und kann er sie nur nennen, wenn sie nicht von außen noch von oben auferlegt wird, sondern gleichsam von innen aus der Eigenart des Menschen herauswächst, wenn sie seiner Kraft, Trag- und Leistungsfähigkeit, seiner allseitig normal entwickelten und empfindenden, seiner wachsenwollenden Seele entspricht, wenn der Mensch in ihr seine Bestimmung und seine Ausbildungsmöglichkeit verwirklicht sieht.

Jesu Leben beweist, was er gemeint: einen furchtlosen und selbstlosen Menschendienst in freudiger Willigkeit. Er wollte sein, indem und dadurch, daß er andere ins Sein rief. Er freute sich, wenn und weil er anderen zur Freude half. Er fühlte sich selbst erlöst, sobald und sofern er andere erlöste. Er belastete sich dadurch, daß er andere entlastete. Demut ist Dienemut, eine Gemütsverfassung, die opferfähig und opferbereit ist.

Zu einer solchen aber gehört nicht Schwäche und innere Gebrochenheit, sondern konsequente Energie. Es erfordert eine Riesenkraft, immer wieder auf eigene momentane Wünsche und Ansprüche, auch sog. Rechte verzichten zu können und zu wollen, sobald das Gedeihen des Andern es fordert. Es ist nicht leicht, was im Augenblicke uns Annehmlichkeiten bringt, zurückzudrängen, wenn dadurch die eigene Wertsteigerung oder das Werden des Andern gehemmt wird. Es ist eine schwere und mit jeder Gewissensverfeinerung schwerere Arbeit, sich frei zu machen vom Zwang des Vielerlei der sinnlich-selbstischen Begehrungen, die nach Wohlbehagen und guter Situation gierig suchenden Sinne immer am Zügel festzuhalten und von einem tief innerlich sitzenden, durch Vergängliches unverrückbaren Lebensschwerpunkt aus sich zu gestalten, nicht an sich selbst als Selbst zu denken, sondern an sich selbst als Träger göttlicher Segenskräfte und Segensverpflichtung für andere. Das erfordert Selbstverleugnung, Selbstüberwindung.

Nur wer so groß ist, daß er über Gunst und Mißgunst, Erfolg und Mißerfolg, Gelingen und Mißlingen, Dank und Undank hinausgewachsen ist, der ist ganz demütig. Wir sind es nicht und werden es nur, wenn wir nach Größe unablässig streben.

Nur wer so stolz ist, daß er nie mehr die Zahl der erbärmlich Kleinen, die nach Behagen streben, um eins vermehrt, sondern seine göttliche Aufgabe erkennt, sich ihrer bewußt ist, sie erfüllt, der ist ganz demütig. Wir sind es nicht und werden es nur, wenn wir auf Sättigung und Ruhe der Seele verzichten. Gebrochene Existenzen sind dazu nicht fähig, und Leute, die sich nur als Kreaturen fühlen, ohne ein Stück Schöpfergeist in sich zu verspüren und aus sich heraussetzen zu können, erklimmen solche Höhe nicht. Das vermögen nur stolze, selbstsichere, göttlichstarke Steiger.

V.

Wahrhaftigkeit gegen sich selber ist Vorbedingung der Demut. Nicht scheinen, vorstellen, gelten wollen, sondern geben, was man hat, und sein, was man ist; das ganz, aber auch nicht mehr. Nicht Eindruck machen, sondern Ausdruck verleihen dem, was sich in einem regt. Nicht Berechnung, sondern Natürlichkeit. Nicht der Mode nachgeben, sondern dem als Wahrheit Erkannten und Empfundenen. Nicht Lober und Bewunderer sich schaffen wollen, sondern selbständig Strebende, aus sich heraus Lebende. Nicht Kräfte Anderer binden, sondern Gebundene zur Freiheit rufen.

Um zu dieser Arbeit leistungsfähig und in ihr immer leistungsfähiger zu werden, darf man nicht nach unten schauen, um sich an Kleineren zu messen und die Eigengröße anzustaunen. Das tut der Hochmut. Wer mit Niedrigeren sich vergleicht, wird schließlich selbstzufrieden und stumpft ab. Nur wer fremde Größe sucht, anerkennt und sich zu ihrem dankbar-freudigen Weiterträger macht, wächst selbst und kann andere zur Größe heranerziehen. Dazu gehört viel aufrechthaltende Kraft und das Bewußtsein des Selbstleuchtens; denn Nebensonnen werfen Schatten und Nebenkräfte wirken zusammendrückend.

Uns ungebrochen und wirkungsvoll erhalten kann nur der Glaube. Er gibt das frohe Bewußtsein, daß auch meine Kraft zu irgend etwas für irgend wen wertvoll ist, und wenn ich sie nicht anwende, irgend eine Arbeit von irgend welcher Bedeutung für die Gesamtheit ungetan bleibt, also irgend eine Lücke entsteht, irgend welche Kräfte Anderer keinen Wurzelboden haben, auf dem sie sonst hätten, wer weiß welchen?, großen Segen bringen können. Und nur der Glaube bewahrt vor pessimistischer Sentimentalität und Untätigkeit, die die Zweck- und Wertlosigkeit alles Seienden und Geschehenden annimmt.

Zu solchem Glauben gehört eine trotzige Kraft. Denn es ist leichter, seine Ohnmacht in bezug auf das Ganze festzustellen und ihr sich hinzugeben, leichter, überall den Spuren des Vergehens nachzuhängen, als in anbetender Ehrfurcht des Unverstandenen und Unverständlichen, und unter scheinbarer Erfolglosigkeit an den Fortschritt und Sieg des Guten zu glauben und sich ihm zu Dienst zu halten. Es ist leichter, ängstlich und schüchtern zu sein, als stolz und kühn, sich feige dem äußeren Schein zu unterwerfen, als gegen ihn frisch zu bleiben, dem Erfolg bei Menschen und ihrem Geschmack sich zu beugen, als in edlem Freimut sein Innerstes durchzusetzen, leichter, sich schadlos halten als seine Seele. Nur wer sich ihrer als eines Gottesgeschenkes bewußt ist, kann geben, ohne sich etwas zu vergeben, kann schenken, ohne sich auszuschenken.

Die Demut ist die Tochter des Stolzes und die Mutter der Ehre. Denn die einzige unvergängliche Menschenehre ist die, gearbeitet, geleistet, gedacht, getragen, gelitten zu haben, was sonst andere hätten arbeiten, leisten, durchdenken, tragen, leiden müssen. Ein Zeichen dieser Kreuzes-Ehre gibt's nicht, vielleicht aber einen Beweis für sie in der vermehrten und gereinigten Leistungskraft seiner selbst und der Andern. Ob der sichtbar ist oder nicht, bewußt oder nicht — was kommt drauf an?

VI.

Um zu dieser Demut zu kommen, haben wir den inneren Verkehr nötig mit allen großen Geistern der Abgeschiedenheit wie der Gegenwart. Die Bilder der Streiter Gottes in Menschengestalt wirken „demütigend“. Gott sei gedankt, daß wir sie uns nicht erst zu malen brauchen. Geschichte und Jetztzeit sind ihrer voll und dadurch das Zusammenleben mit ihnen dem Suchenden und Wollenden ermöglicht. Verkehrt er mit ihnen, d. h. aber mit dem sie beseelenden Geist, mit dem Gott in ihnen, so bekehrt ihn dieser Gott, befähigt ihn, in Demut groß zu werden. Gott selbst ist der Demütigste, ganz Demut. Denn er dient. —

Auf dem Grabsteine des Freiherrn von Stein steht ein Spruch, dessen drei Teile gleichbedeutend sind:

Demütig vor Gott,
Hochherzig gegen die Menschen,
Der Lüge und des Unrechts Feind.

Wird der auch zu Recht über unser Leben geschrieben werden dürfen?

Bremen. Julius Bode.

Erfolge und Arbeiten der Mission in Japan.

Von Superintendent Emil Schiller in Kyoto.

II.

1. Tätigkeit des Superintendenten.

Meine Tätigkeit als Superintendent führte mich im Berichtsjahr nach allen unseren Arbeitsstätten. Ich habe wohl überall ein oder mehrere Male gepredigt, am öftesten natürlich in den Gemeinden und Predigtstätten des Kyoto-Bezirks. Eine größere Reise unternahm ich z. B. vom 13. bis 22. Juni. Ich hatte am 13. Juni eine deutsche Trauung in Kobe, kehrte nach Kyoto zurück und hielt dort am Morgen des 14. meine japanische Sonntagsschule, predigte darauf englisch im Union Service der Fremdenkolonie zu Kyoto, fuhr weiter nach Otsu, wo ich am Abend predigte, fuhr am 16. nach Tsuruga und predigte dort, der 17. diente der Reise nach Tokio, am 18. hielt ich dort Beratungen mit den Missionaren und den japanischen Predigern, am 19. reiste ich in den Chiba-Bezirk und redete am Abend in Imaizumi, wo man später zum Angedenken an diese erste Rede eines europäischen Predigers in diesem weltentlegenen Winkel nach japanischer Sitte eine Kiefer pflanzte und eine den Zweck erläuternde Tafel daneben setzte, am 20. redete ich in Chiba im Lehrerseminar vor 700 Studenten, Lehrern, Professoren usw. über die sittlich-religiöse Erziehung in der deutschen Volksschule, und predigte dann am Abend in dem Dorfe Oyumi, am 21. predigte ich in Chiba und reiste dann über Tokio wieder heim. (Vergl. den ausführlichen Bericht über den Besuch im Chiba-Distrikt im Missionsblatt für November und Dezember 1908.)

Ebenso war ich im November einige Tage in Tokio zur Beratung mit den Missionaren und japanischen Predigern, nachdem die Beschlüsse der Breslauer Generalversammlung uns leider eine wesentliche und einschneidende Reduzierung unserer Arbeit in Japan aufgegeben hatten.

Am 20. November hielt ich in Otsu eine Konferenz der Arbeiter des Kyoto-Bezirks, in der wir unter anderem über die Vorbereitung auf die Taufe berieten. Bei dieser Gelegenheit hielten wir an drei Abenden Evangelisationsversammlungen in Otsu und Zeze. Am 19. November redeten P. Hashinami aus Kyoto und Evangelist Ezuka aus Tsuruga in Otsu, am 20. hielten Hashinami und ich ebendaselbst Ansprachen an die Sonntagsschulkinder, nachher predigten Evangelist Kato aus Osaka und ich selbst in Otsu, am folgenden Abend redete außer mir noch Evangelist Suzuki aus Kyoto in Zeze. Alle diese Versammlungen waren gut besucht.

Erwähnt sei noch, daß es fast allen unseren Predigern im Kyoto-Bezirk möglich gemacht werden konnte, an dem theologischen Ferienkursus teilzunehmen, der vom 13. bis 28. Juli in der Doshisha zu Kyoto abgehalten wurde, zu welchem etwa 100 japanische Theologen zusammengeströmt waren, so daß unsere Prediger auch außerhalb der Vorträge reiche Anregung fanden. Das Programm enthielt folgende Vorlesungen: Experimentelle Psychologie, Prof. Dr. Matsumoto von der Universität Kyoto; Soziologie, Professor Ukita von der Waseda-Hochschule in Tokio; Theologie der Evangelien, Professor Takagi von der Theologischen Akademie der Methodisten in Tokio; Theologie Neu-Englands (Amerika), Professor Hino von der Theologischen Akademie der Doshisha zu Kyoto; Urchristentum, Präsident Harada von der Doshisha; Die Gottesidee der neueren fortschrittlichen Theologie, Professor Dr. Gulick von der Theologischen Akademie der Doshisha.

Im Personalbestande unserer Angestellten sind folgende Änderungen eingetreten:

Pfarrer Ostwald und Vikar Würfel schieden im August aus dem Missionsdienste aus. Dafür traf im Oktober Pfarrer Emil Schröder mit seiner Gattin aus Deutschland ein, der aber zunächst mit dem Erlernen der japanischen Sprache vollauf beschäftigt ist und darum zunächst noch nicht in die eigentliche Arbeit eintreten kann.

Von unseren japanischen Angestellten schied im Sommer die Bibelfrau Kayama aus; an ihre Stelle trat kurz vor Jahresschluß die Bibelfrau Uyemura (vergl. Nr. 2).

Eine neue Arbeit wurde Ende März in Tsuruga eröffnet und für diese der Evangelist Ezuka angestellt (vergl. Nr. 7).

In Tokio wurde am Ende des Jahres die Theologische Schule geschlossen, nachdem sie über zwei Jahrzehnte lang eine Pflegestätte theologischer Bildung und christlichen Glaubens gewesen war, und einen tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung des japanischen Christentums ausgeübt hat, so daß man ihr Verschwinden bedauern wird. Damit verzichteten wir auf die fernere Hilfe der Lektoren Professor Hadano von der Waseda-Hochschule und Pastoren Ebina und Kozaki von der Kumiai-Kirche (vergl. den Bericht der Tokio-Station).

Über Veränderungen im Lehrerinnen-Personal der Armenschule vergleiche ebenfalls den Tokio-Bericht.

2. Die Kyoto-Gemeinde.

Unsere kleine Kyoto-Gemeinde hat die Hoffnung nicht aufgegeben, durch eigene Sammlungen und die Hilfe deutscher Christen zu einer eigenen Kultus- und Versammlungsstätte zu kommen, nachdem alle anderen Gemeinden Kyotos entweder schon eigene Kirchengebäude besitzen, zum Teil recht prächtige, oder doch dicht vor dem Bau stehen, wofür die Grundstücke schon erworben sind. Durch den Besitz eines eigenen Kirchengebäudes würden wir aus der Verborgenheit heraus und mehr an die Öffentlichkeit treten. Bisher sind die Ergebnisse unserer Sammlungen daheim und hier draußen freilich noch recht bescheiden; aber wir hoffen im Laufe der Zeit weiter zu kommen. Um unseren bisherigen Kultusraum würdiger zu gestalten, hat die Gemeinde ein Rednerpult angeschafft.

Pastor Hashinami hat, wie bisher, an den Sonntagen vormittags und abends Gottesdienste gehalten, wobei ich im Monat in der Regel zweimal seine Stelle einnahm. Außerdem wurde regelmäßig Sonntagsschule gehalten. Auch fanden Bibelstunden in den Häusern statt. Getauft wurden im Mai ein junger Mann, der nach Beendigung des Krieges aus dem Offiziersstande ausgeschieden war und hier die Rechte studierte, und ein junges Mädchen. Eingetreten sind im Laufe des Jahres zwei ältere Frauen und ein Mann, Professor an einer Handelshochschule. Die Zahl der Gemeindeglieder ist damit auf 53 gestiegen, aber ein guter Teil davon wohnt über das ganze Land, ja über Ostasien zerstreut, und manche früheren Gemeindeglieder haben sich naturgemäß an ihren neuen Wohnsitzen, wie wir es wünschen, an dortige Gemeinden angeschlossen.

Um auf die Öffentlichkeit einzuwirken, veranstalteten wir im Frühling wie im Herbste Vortragsversammlungen. Am 26. April redete Pastor Takeda, Alumnats-Inspektor der Doshisha, über die Stellung des Menschen unter den lebenden Wesen; am 27. April Professor Imaizumi von der Doshisha über das Wesen der Religion, und Oberlehrer Nakamura, unser Gemeindeglied, über Versöhnung von Individualismus und Sozialismus. Am ersten Abend hatten wir etwa 35, am zweiten etwa 50 Zuhörer. — Am 3. Oktober sprach Professor Imaizumi über die biblische Erzählung von der Himmelsleiter, und Pastor Ishiguro von der Brüderkirche, der gerade aus Amerika zurückgekehrt war, über das Leben der Frommen in Amerika; am folgenden Abend Professor Miwa von der Doshisha über „Gott, unser Vater", und ich selbst über das Thema: Warum bin ich ein Christ? — Leider wurde der Besuch der Versammlungen durch Kollision mit anderen Veran-

staltungen beeinträchtigt; doch hatten wir an beiden Abenden 20—30 Zuhörer.

Freundschaftliche Zusammenkünfte der Gemeindeglieder fanden im Laufe des Jahres öfter statt. Dreimal hatte ich die Gemeinde in meinem Hause versammelt: einmal im Frühling zu einer Passionsfeier mit Abendmahl; einmal im Sommer zu einer Hausandacht mit nachfolgender Beratung über die Gemeindearbeit; und schließlich zu einer privaten Weihnachtsfeier. Die eigentliche Gemeindefeier, zusammen mit der Feier der Sonntagsschule, hatte schon vorher stattgefunden. Auch eine Studentenversammlung fand einmal in meinem Hause statt.

Unsere Arbeit unter den Frauen erlitt eine empfindliche Störung dadurch, daß unsere Bibelfrau Tei Kayama, nachdem sie 5 Jahre bei uns gewesen war, im Anfang des Sommers uns verließ, um zu ihrem unverheirateten Sohne zu ziehen, der im Bahndienst in Kyushiu angestellt ist, nachdem er früher als Volksschullehrer in Kyoto tätig gewesen war. In einer Abschiedsfeier bezeugte die Gemeinde durch mancherlei Geschenke der Scheidenden ihre Dankbarkeit. Die monatliche Frauenversammlung wurde von Pastor Hashinami fortgeführt, bis ein Ersatz gefunden war, der erst in der Weihnachtszeit eintraf. Es ist die Bibelfrau Ume Uyemura, 42 Jahre alt, seit 25 Jahren Christin in der Kumiai-Kirche, die 17 Jahre in der Kumiai-Kirche als Evangelistin tätig gewesen ist, nachdem sie die Bibelfrauen-Schule zu Kobe absolviert hatte. Zuletzt wirkte sie sieben Jahre lang in Niigata. Da ein Teil der dortigen Arbeit aufgegeben wurde, konnte sie in unseren Dienst übertreten, und der American Board, der bisher ihre Besoldung getragen hatte, zahlte die Hälfte ihrer Reisekosten bis Kyoto. Da sie die Orgel spielen, singen, frei reden und die Bibel erklären kann, so haben wir gute Hoffnung, daß ihre Wirksamkeit nicht vergeblich sein wird. Ebenso wie Hashinami und der Evangelist Suzuki, so habe auch ich selbst zuweilen in den Frauen-Versammlungen geredet.

Erwähnt sei noch, daß unser Gemeindeglied Dr. Fujinami, Professor der Pathologie an der Universität, im Lauf des Herbstes für Studierende aller Fakultäten eine Wochenvorlesung hielt über das Thema: „Der Mensch nach Körper und Geist", in welcher er eine dem Christentum entsprechende Welt- und Lebensanschauung zur Darstellung brachte.

3. Die Arbeit in Shogoincho.

Hier ist die Arbeit im wesentlichen in denselben Formen wie im Vorjahre weiter geführt worden. Am blühendsten ist unsere Sonntagsschule, die ich nach Möglichkeit regelmäßig selber halte, in deren Listen 80 Kinder stehen. Viele davon kommen schon jahrelang mit einer Ausdauer und Regelmäßigkeit, die um so erstaunlicher ist, als die Kinder fast alle nichtchristlichen Familien angehören. Unsere Handarbeitsstunde in Verbindung mit Gesangsstunde mußte im Herbste aufgegeben werden, da die Volksschule die Kinder jetzt auch an den Sonnabend-Nachmittagen mit Beschlag belegt, wie übrigens auch zuweilen an Sonntagen. Doch hielten wir wenigstens in der Adventszeit Sonnabends Gesangsstunde zur Vorbereitung auf Weihnachten. Unsere Weihnachtsfeier gestaltete sich zu einem schönen Feste; der Zudrang war so groß, daß die Leute noch teilweise im Freien standen. Daß dieser regelmäßige religiöse Unterricht bei manchen Kindern auf einen fruchtbaren Boden fällt, zeigt das Beispiel eines jungen Mädchens, das aus unserer Sonntagsschule hervorgegangen ist, und im Sommer durch Verwechselung der Medizinflaschen einen frühen Tod erlitt, das unter den Todesschmerzen seine Angehörigen damit tröstete, daß es von seinem Vertrauen auf den himmlischen Vater und sein ewiges Reich redete. Unser Evangelist Suzuki hielt im Trauerhause auf Wunsch der Verstorbenen eine christliche Feier, und in meiner Gegenwart wurde der Sarg geöffnet und Bibel und Gesangbuch hineingelegt. Die öffentliche Beerdigung fand freilich nach buddhistischem Ritus statt, da die Verstorbene die Tochter eines buddhistischen Priesters war.

Nach der Sonntagsschule finden in Shogoincho Sonntagspredigten statt, die meist von dem Evangelisten Suzuki, zuweilen auch von mir gehalten werden. Außerdem hält Suzuki wöchentlich eine Bibelstunde und sucht auf die jungen Leute einzuwirken. Ich selbst halte an den Mittwoch-Abenden Bibelstunden und ethische Vorträge für Studenten. Größere Vortragsversammlungen hielten wir im Mai und im November, in welchen außer mir noch Professor Hino von der Doshisha redete. Wir hatten beide Male etwa 50 Hörer, meist Studenten.

4. Die Otsu-Gemeinde.

In der Stadt Otsu hat Pastor Kitahara noch kurz vor Jahresschluß einen Umzug gehalten, so daß die Gemeinde in 4 Jahren nun schon das fünfte Haus bezogen hat. Die Versammlungen bestehen aus Sonntagsschule und Predigt, letztere wurde im Laufe des Jahres auf den Abend verlegt. Bei unseren Vortragsversammlungen aus Anlaß unserer Jahreskonferenz hatten wir je 35 Hörer, bei der Weihnachtsfeier wurden 80 Teilnehmer gezählt. Ich habe im Laufe des Jahres verschiedentlich in Otsu gepredigt. Getauft wurden zwei Leute, ein Beamter und eine Krankenpflegerin. Die Zahl der Gemeindeglieder in Otsu, zusammen mit Zeze, beträgt 38. Die Gemeinde schaffte sich auf ihre Kosten 5 Kirchenbänke an.

5. Die Arbeit in Zeze.

In dieser Vorstadt von Otsu hat Pastor Kitahara seine Predigttätigkeit regelmäßig fortgesetzt. Seine Frau begleitet ihn zu den Versammlungen, um vorher und nachher Choräle einzuüben. Auch ich selber habe manchmal in Zeze gepredigt. Zwei junge Leute konnten im Laufe des Jahres getauft werden. Bei einer besonderen Vortragsversammlung im Herbste waren 25 Personen versammelt. — Die Brüderkirche machte im Laufe des Jahres ebenfalls den Versuch, in Zeze regelmäßige Versammlung einzurichten, gab ihn aber nach einiger Zeit wieder auf, so daß wir an diesem Platze nach wie vor die einzige in der Arbeit stehende Mission geblieben sind.

6. Die Arbeit in Osaka.

In Osaka lag der Evangelist Kato im Sommer und Herbste an schwerer Krankheit darnieder. Im übrigen Teile des Jahres hielt er Sonntagsschule und Predigten an den Sonntag-Abenden. Auch ich selbst habe öfter in Osaka gepredigt. Wöchentlich einmal hält Kato Bibelstunden in einem Hospitale und fügt zuweilen eine Predigt hinzu. Auch Bibelstunden in Privathäusern fanden manchmal statt. Im Februar taufte ich die Gattin eines christlichen Arztes. Damit ist die Zahl unserer dortigen Christen auf 5 gestiegen. Diese wenigen Christen zahlen regelmäßige Beiträge und veranstalteten mit den Kindern der Sonntagsschule und vielen Gästen eine Weihnachtsfeier, zu welcher etwa 50 Personen versammelt waren.

7. Die Arbeit in Tsuruga.

Zu den Plätzen, an denen wir regelmäßig den guten Samen des Christentums ausstreuen, ist im Laufe des abgelaufenen Jahres Tsugura hinzugefügt worden. Dieses ist eine Hafenstadt am Japanischen Meere, von wo wöchentlich dreimal Schiffahrtsverbindung nach Wladiwostok und der Sibirischen Bahn besteht, die in zweitägiger Seefahrt von Tsuruga aus erreicht wird. Von Kyoto fährt man in $4^1/_2$ Stunden mit der Bahn dorthin. Die Stadt hat etwa 30.000 Einwohner und gute Aussichten auf weiteres Wachstum. Sie hat eine Garnison und eine Handelsschule. Christen finden sich dort noch kaum. Bisher

arbeiteten dort nur die römische und die amerikanisch-bischöfliche Kirche, so daß wir die ersten Protestanten waren, die dort ihre Arbeit begannen. Nach uns ließen sich dann allerdings auch die Presbyterianer und die griechische Kirche dort nieder.

Für diese Arbeit wurde der Evangelist Sakutaro Ezuka angestellt, 30 Jahre alt, der aus der Methodisten-Kirche kommt und schon 7 Jahre in dieser Kirche als Evangelist tätig gewesen ist. Er trat am 31. März in die Arbeit in Tsuruga ein und suchte zunächst Fühlung mit der Jugend zu gewinnen. Er richtete eine kleine englische Fortbildungsschule ein, in welcher er auch die Bibel erklärte und, da er als der einzige unserer Prediger das Harmonium spielen kann, auch christliche Choräle mit der gesangesfrohen Jugend einübte. Nachdem die behördliche Genehmigung unserer Arbeit eingetroffen war, begann er auch mit öffentlichen Versammlungen. Jetzt hält er regelmäßig öffentliche Bibelstunden und Sonntagsschule, nach Möglichkeit auch Predigtversammlungen. Als ich im Juni zum ersten Male dort predigte, fand ich eine Versammlung von 12 Jünglingen vor. Im Herbste predigte ich dort abends vor 22 Personen und hielt am nächsten Morgen eine Nachversammlung, zu der aber nur 3 Personen erschienen waren.

8. Die Arbeit unter den Deutschen in Kobe.

Auch die deutsche Kolonie in Kobe ging im letzten Jahre wie alle Fremdenkolonien in Ostasien durch eine schwere geschäftliche Krisis hindurch, die manchen finanziell ruinierte und anderen schwere Verluste brachte. Die Deutschen, welche sich hier niederlassen, scheinen selten von Haus aus kirchliche Gewöhnung zu haben; hier sieht man, wie wenig tieferen Einfluß unsere heimischen Kirchen — es handelt sich meist um die Hansestädte — auf ihre Glieder ausüben. Ich predigte wie üblich alle 6 Wochen und hatte zwischen 18 und 25 Kirchenbesucher. Nur am Weihnachtsfeste hob sich die Zahl auf 39. Die Weihnachtsfeier in der schön geschmückten Union Church wurde durch Sologesänge verschönt. Ostern hatte ich 5 und Weihnachten 2 Kommunikanten. Folgende Kasualien fanden statt: 4 Kinder wurden getauft, 2 Paare getraut und 2 Beerdigungen gehalten.

Verlorene Söhne.

II.

Der Älteste von Geheimrat Vornehm war Kunstschüler in München. Mit dem Studium hatte er es sich bequem gemacht; ein Jahr lang hatte er es sogar ganz unterbrochen und seiner Dienstpflicht in einem feudalen Reiterregiment genügt. Die Mittel des Vaters erlaubten ihm die sorglose Ausdehnung seiner Studien, und die Beziehungen seiner Mutter — sie war eine geborene Münchnerin — öffneten ihm die besten Kreise der bayerischen Residenz.

Eines Tages erhielt der Geheimrat einen schlimmen Brief. Einer der Münchner Verwandten seiner Frau hatte ihm geschrieben. Er hielt es für seine Pflicht, ihm mitzuteilen, daß sein Sohn Alfred seit geraumer Zeit mit einem Mädchen geringer Herkunft zusammenlebe, sich öffentlich mit ihr zeige auf Promenaden, im Konzert und Theater, kurz, es sei ein Skandal für die Verwandtschaft und für die Kreise, in denen Alfred bisher verkehrt habe; man sähe sich genötigt, deutlich von ihm abzurücken. Der Geheimrat, der selbst auf eine fleckenlose Vergangenheit und Jugendzeit zurückblicken konnte, war außer sich, nahm den nächsten L-Zug und fuhr nach München. Er traf Alfred in seiner eleganten Garconwohnung an; das Mädchen war auch da. Zunächst war der Vater verblüfft über diese Erscheinung. Statt der Dirne mit dem Stempel des Lasters auf der Stirn, wie er sie sich gedacht hatte, sah er ein junges Mädchen mit einem reinen, edlen Gesicht und einer rührenden Hingabe in Haltung und Ausdruck. Sie verließ übrigens sofort das Zimmer. Es kam zu einer Aussprache zwischen Vater und Sohn, die sich selbstverständlich drehte um die Trennung von dem Mädchen; zu jedem Geldopfer, um etwaigen Verpflichtungen zu genügen, war der Geheimrat bereit. Aber Alfred weigerte sich mit Leidenschaft; keine Macht der Erde könne ihn dazu bringen, das Mädchen, das sich ihm hingegeben, schnöde von sich zu stoßen. Vergebens war der Appell an die Familienehre, an die Rücksicht auf Mutter und Schwestern, an die Sohnespflicht— Alfred gestand all diesen Momenten eine Berechtigung zu, aber nur eine relative, im Vergleich zu seiner Pflicht gegen Ella Schlicht kämen sie nicht in Betracht. Schließlich drohte ihm der Vater mit Entziehung des reichen Monatswechsels; einen Augenblick stutzte und schwankte der Sohn, dann blieb er bei seiner Weigerung und nach einigen letzten, bitteren Worten verließ der Geheimrat die Wohnung.

Zurückgekehrt, machte er seinen Damen, Frau und Töchtern, Mitteilung von dem Mißerfolg seiner Reise und verbot ihnen jeden Briefverkehr mit Alfred. Diesem gegenüber sollte gehandelt werden nach der pädagogischen Regel, „wer nicht hören will, muß fühlen," den Außenstehenden gegenüber aber nach der Parole: „nur nichts merken lassen". Die Damen trockneten denn auch ihre Tränen und nichts im Auftreten der Familie ließ erkennen, daß ein schwerer Druck auf ihr lag. Von München hörte sie, daß Alfred zu den Eltern von Ella Schlicht gezogen sei; wovon er existiere, wisse man nicht, er besuche aber nach wie vor und nunmehr äußerst fleißig die Kunstakademie. Diese Nachricht steigerte nur die Erbitterung des Geheimrats und kostete den Damen neue Tränen; aber im übrigen hielten sie sich an ihr Programm: „nur nichts merken lassen". Alle Standespflichten wurden mit dem Charm erfüllt, der der Familie Vornehm eigen war; der Geheimrat ließ seinen Geist und Witz leuchten, für den er berühmt war, und die Damen strahlten, lächelten und flirteten wie sonst. Fragen nach dem Sohne und Bruder wurden durch scherzhafte oder geheimnisvolle Andeutungen über den pyramidalen Fleiß, der plötzlich über ihn gekommen sei und ihn sogar während der Ferien in München festhalte, erledigt und die Unterhaltung von diesem heiklen Thema möglichst schnell wieder abgelenkt. Auf die Dauer wurde diese Kunst freilich immer schwieriger, denn schon ging ein Jahr dahin, ohne daß Alfred zu Hause gesehen wurde; sogar beim Weihnachtsfeste, das er sonst stets im Elternhause verlebt hatte, fehlte er diesmal. Das fiel allmählich auf; in den Bekanntenkreisen begann man Vermutungen auszusprechen und kam der Wahrheit ziemlich nahe, zumal Vornehms es für gut fanden, bei neuen Fragen nach Alfred einige seufzende Bemerkungen fallen zu lassen, er sei in eine Gesellschaft von Kunstjüngern hineingeraten, die ihn ganz mit Beschlag belegt habe und gar nicht mehr loslasse; aber — dabei lächelten sie schon wieder — solche Jugendeseleien würden schon vorübergehen. Diese vornehme Haltung — die Familie machte ihrem Namen wirklich alle Ehre — fand innerhalb der Gesellschaft ungeteilte Bewunderung und, wie man sich ausdrückte, „allerhand Hochachtung".

Alfred hatte inzwischen schwere Zeit. Nachdem er Ella Schlicht den Bruch mit seiner Familie und seine nunmehrige Mittellosigkeit gestanden hatte, kam eine wunderbare Energie über das Mädchen. Sie nahm wieder ihre frühere gutbezahlte Stellung als Dekorateurin in einem großen Geschäft für künstlerische Haus- und Wohnungseinrichtungen an und zog mit Alfred zu den Eltern. Diese gehörten einer Großstadtsschicht an — der Vater war

Buchbinder —, die es nachgerade völlig gewohnt ist, daß die Tochter eines Tages einen Mann findet, dem sie sich hingibt. Man weiß, das wird kommen, und sieht mit Gleichmut und ohne Vorwurf zu, wenn es kommt. Daher hatten die Eltern auch auf alle Einrede verzichtet, als ihr Kind zu dem reichen Kunstschüler gezogen war; und als sie ihn jetzt mit ins Haus brachte und erklärte, unter den veränderten Verhältnissen das Miets- und Kostgeld für sie beide bezahlen zu wollen, waren sie es zufrieden. Sie waren sonst durchaus ehrbar und nicht ganz ungebildete Leute; aber daß die Mädchen ihr Schicksal finden, gehörte nach den Erfahrungen der Großstadt auch für sie zum unabwendbaren Lauf der Welt.

Da seinem kleinen Talent die Unterstützung durch den Reichtum entzogen und eine Zukunft als Bildermaler mehr wie zweifelhaft war, wandte Alfred sich dem Studium des Kunstgewerbes zu und speziell dem der modernen Kunstmöbel. Ella bezahlte das Studiengeld. Es zeigte sich, daß Alfred ein Auge und eine Hand nicht nur für geschickte Reproduktion, sondern auch für eigene Erfindung hatte, und die Freude darüber ließ ihn die Entbehrungen des kümmerlichen Lebens, das er jetzt führen mußte, weniger empfinden. Freilich, es gab doch manche bittere Stunde, wenn der verwöhnte junge Mensch, dem sonst das Geld zu allem Luxus zur Verfügung stand, nun mit dem Pfennig rechnen mußte; manchmal war nicht einmal der Pfennig da.

In einer solchen Stunde traf ihn ein Brief. Er war noch an seine frühere Wohnung gerichtet gewesen und geschrieben von seinem Freund, dem Referendar Dr. jur. Wohlgemut, der dem Gericht seiner Vaterstadt überwiesen war. Wie das bei schreibfaulen jungen Leuten so geht: seit mehr als einem Jahr hatten sie nichts mehr von einander gehört. Nun schrieb Wohlgemut:

Jetzt rufe ich voll Herzenspein:
Pelzkappenschwerenot!
Freund Vornehm, lieber Bruder mein,
Bist untreu oder tot?
Lebst noch? Lebst noch und hebst noch?
Man g'spürt dich nirgend mehr.
Schon naht die lustige Faschingszeit,
Du mußt mir wieder her!

Mit diesen sachgemäß abgewandelten Scheffelworten möchte ich dir heute auf die Bude rücken, alter Junge. Du bist ja aus dem Kreise der Lebenden völlig verduftet! Sind wir hier Dir nicht mehr gut genug? Oder gehört das mit zu Deiner gegenwärtigen Kunstrichtung, daß Du mit Absicht einen mysteriösen Dunst um Dich verbreitest, durch den kein ehrlicher Mensch sehen kann? Ich höre lange schon eigentlich nichts mehr von Dir, und von den Deinen kriege ich auch nichts heraus. Sie tun wohl hie und da einen Sphinxspruch über Dich, aber auf Rätselraten habe ich mich nie verstanden. Ich hoffe also, daß es Dir gut geht, und daß dieser Brief — die himmlischen Götter wissen, wie sauer er mir wird —, Dich veranlaßt, mir baldigst Bericht zu geben, wie Du der hehren Kunst dienst und sonst Deine Tage in diesem Jammertal verbringst.

Mir und hier geht es nach dem Rezept:

So stürz' ich taumelnd von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde.

Ich bitte um volle Würdigung: schon das zweite Zitat! Du siehst, ich wandle auf den Höhen der Menschheit. Es ist wirklich manchmal viel, was dem Kulturmenschen alles zugemutet wird: Theater, Konzerte, Vorträge, Gesellschaften mit Essen, Trinken und Tanzen, und zwar mit viel Essen, viel Trinken und viel Tanzen, Verdauungsvisiten, und jetzt noch der obligate Wintersport. Na, man opfert sich auf, so viel man kann, und hofft auf Lohn in einem besseren Jenseits.

Besonderes Vergnügen macht es mir, so viel mit Deiner Familie zusammenzutreffen. Das sind wahre Lebenskünstler: immer frisch, immer fidel, immer die ersten und die letzten. Deine Schwestern, Edith und Irmgard, werden mit jedem Tag schöner, und Deine alte Dame immer jünger — Tatsache, wenn die drei kommen, heißt es immer nur: die Vornehmschen Schwestern. Edith und Irmgard sehen in ihrem neuen Winterdreß, das sie zu Weihnachten bekommen haben, einfach entzückend aus, neulich, beim Rodeln am Wodansberg hat man sich buchstäblich um sie gerissen. Etwas vom Schönsten, was ich bisher erlebt habe, war letzten Sonnabend (der Leser zuckte zusammen) das Kostümfest in Eurem Hause. Unter den Damen erkannte man ungeteilt Deiner Mutter den Preis zu. Sie ging als Zigeunerin, sah aus wie ein junges, wildes Ding von 18 Jahren, und wußte jedem aus der Hand die tollsten Sachen zu wahrsagen; in ihrer Nähe hörte das Lachen überhaupt nicht auf. Dein Vater befestigte seinen Ruf und Ruhm als der scharmanteste Wirt von der Welt, seine Unterhaltung war wie immer ein Raketenfeuerwerk von Liebenswürdigkeit, Geist, Witz und anderen Delikatessen. Besonders nett war in einer Ecke des Musiksaales eine große Weinlaube aufgebaut; ich hörte, daß Deine Damen schon im Sommer und Herbst das Weinlaub gesammelt und durch irgend ein Zeug imprägniert hatten, so daß es wie natürliches Blattwerk aussah. Drinnen waltete Edith als Winzerin, zum Zufassen reizend. Dein alter Herr wurde nicht müde, in diesen lauschigen Ort einzuladen, wo der Rüdesheimer Berg, Auslese, eingeschenkt wurde, so viel man haben wollte, ein Wein, sage ich Dir . . . .

Weiter las Alfred nicht. „O, ihr Unmenschen," schrie er aus sich heraus, knüllte den Brief zusammen und tobte wie ein gereiztes Tier im Käfig durch die enge Mansarde. Am letzten Sonnabend war gerade sein Geburtstag gewesen, und er wußte, der Rüdesheimer Berg, die Renommiermarke seines Vaters, kostete die Flasche 4,50 M. Da praßten sie daheim und lachten und tanzten und amüsierten sich mit fremden Menschen, und ihr Fleisch und Blut saß da in Armseligkeit und kämpfte den schweren Kampf des Lebens. „Ihr Unmenschen, ihr Unmenschen" — schrie er immer wieder im Wahnsinn der Empörung und des Ekels, da ging die Tür, und Ella Schlicht in Hut und Mantel und mit einer Mappe unter dem Arm trat ins Zimmer. Außer sich warf er sich an ihre Brust, immer nur schluchzend: „O, die Unmenschen . . . aber du, du bist gut" . . . Es schien kein Ende nehmen zu wollen mit diesen Ausbrüchen der Extase. Nach langer Zeit erst wurde er unter dem Zusprechen des Mädchens ruhiger und konnte antworten auf ihre Frage: „Was für Unmenschen?" „O, die daheim! Sie schwelgen im Wohlleben — sie jagen jedem Vergnügen nach — und mich, mich wollen sie hier aushungern! Einen F e i n d hungert man aus! Das ist Krieg, gemeiner, erbarmungsloser Krieg, Krieg gegen das eigene Kind . . .!" „Sei still, Alfred," beruhigte das Mädchen, „mit dem Hungern ist es vorbei. Ich habe dir Frohes zu sagen: Hier" — sie wies auf die Mappe — „deine Entwürfe haben unsere Herren geprüft, und da ist ein Schreiben an dich, sie bieten dir eine Stelle in der Möbelabteilung an, eine Stelle, Alfred, mit 3000 Mark im Jahr für den Anfang . . ." Entgeistert starrte der junge Mann sie an; als aber die Freude immer sonniger an ihrem Gesicht leuchtete, da kam wieder Leben in ihn; er umfaßte das Mädchen und trug es wie eine Siegesbeute unter Lachen und Weinen durchs Zimmer; das Dachfenster mußte sie auf seinen tollen Wunsch zurückklappen und hoch hob er sie hinaus, dem Himmel entgegen: „Mein Lieb, mein Lieb!" Endlich ließ er sie niedergleiten an seine Brust, und dann sah er ihr tief in die Augen: „Jetzt gehen wir zu deinen Eltern und dann zum Standesamt."

L. R.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte
Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Silber-A. KÜNNE
WARENFABRIK ALTENA

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

Meine Möbelfabrik
altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko ganze **Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und **kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.

Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

---

wirksamster
Magentee
nach
TEE Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echter nach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma von welcher Frankozusendung erfolgt.

Schon unsere Ureltern
wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-**, Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein
von 85 Pf. an
Weisswein
von 65 Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

Für 48 Mark
versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Preisliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen Gressners Nadelkissen sowie Gressners neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Kunstanstalt für
Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen-Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), **tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.**
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

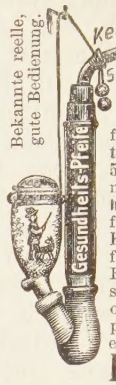
Gebrüder Walter
Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Amateurphotographen
die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an
Atelier „Viktoria"
Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

ElsässerNatur-Weisswein
zu **52, 56, 60 Pf.** per Liter
Span. Natur-Weisswein
zu **52** u. **60 Pf.** per Liter
Franz. Natur-Weisswein
zu **64** u. **92 Pf.** per Liter
Absinthe, Rum, Kognak
und **feinste Liköre**
versendet franko gegen Nachnahme
Fr. Schies, Inh. **Leo Schott**
Weingroßhandlung
Mülhausen i. Els. 54. Gegr. 1838.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Fürstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). Fabrik. Weltruf.

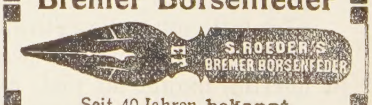
Wollen Sie Ihre Obsternte verdoppeln, verdreifachen, so vertilgen Sie jetzt das Ungeziefer und heilen Sie die Krankheiten an Ihren Obstbäumen mit der

selbsttätigen Baumspritze „Automax"

Warm empfohlen
in Nr. 7 von Haus Hof Garten.
Unerreicht feine und sparsame Verstäubung, enorme Leistungsfähigkeit, ganz aus Kupfer hergestellt, 1908 mit 16 höchsten Auszeichnungen bedacht,
80 000 Spritzen in Betrieb!
Zu jeder fachdienlichen Auskunft jederzeit gern bereit.
Man verlange Prospekte.
Karl Platz
Maschinenfabrik
Ludwigshafen a. Rh.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

S. Roeder's
Bremer Börsenfeder



Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als
beste Schreibfeder.
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**
Kennwort auf der Schachtel:
„Jedem das Seine"

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 17.

Berlin

Bremen.

28. April 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Das Berliner Missionsfest. — Universität. — Das Weimarer Kartell. — Aus Baden. — Kapuzinergeneral Bernhard Christen †. — Zum Streit um den Religionsunterricht in Sachsen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Das Berliner Missionsfest ist schön gewesen, 43000 Mark Jubiläumsgabe. Die Schulden sind getilgt, ein Ueberschuß bleibt. Bericht bald.

*

Universität. Archivrat Dr. Eduard Jacobs in Wernigerode hat zum goldenen Doktorjubiläum die Würde eines Doktors der Theologie hon. causa von der theologischen Fakultät in Halle erhalten.

*

Das Weimarer Kartell umfaßt 9 Verbände: Bund für persönliche Religion in Kassel, Deutscher Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, Deutscher Monistenbund, Freidenkerbund, Freie ethische Gesellschaft in Jena, Giordano-Bruno-Bund, Jungdeutscher Kulturbund, Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens. Nach dem „Freien Wort" 1909, Nr. 1, sind das 50000 Mitglieder. Das Programm umfaßt drei Punkte: 1. Freie Entwicklung des geistigen Lebens und Abwehr aller Unterdrückung. 2. Trennung von Kirche und Schule. 3. Trennung von Kirche und Staat. Von diesem Weimarer Kartell fordert man im „Freien Wort" eine große Kundgebung und hofft von ihr die Entstehung einer „Liga der Menschenrechte" in Deutschland.

*

Aus Baden. Die Folgen der Rechtsschwenkung einiger Liberaler in politischer Beziehung haben bisher keine sehr erfreulichen Folgen gezeitigt. Zwar innerhalb der kirchlich-liberalen Partei ist man übereinstimmend der Ansicht, daß man für sein politisches Verhalten niemandem Vorschriften machen darf. Aber daß jemand so naiv sein kann zu meinen, politische Bündnisse hätten ihre Nachwirkung nicht auch auf kirchlichem Gebiet, das schmerzt. Daß sie ein für die Liberalen günstiges hätten, nämlich etwa in einer etwas weniger feindseligen Note über den Liberalismus bei den Konservativen, davon hätten wir noch den ersten leisen Hauch zu verspüren. Dagegen aber sind die Folgen auf dem rein politischen Gebiet — wenn's das überhaupt gibt, ein rein politisches Gebiet! — schon um so bedenklicher. Die „Karlisten", denen es gelungen ist, in der „Neuen Badisch. Rundschau" ein täglich in der Pfalz vierseitig erscheinendes Blatt zur Verfügung zu bekommen, verkündigen in ihm die Anschauung, das Zentrum sei gegenwärtig die einzige Partei, die die evangelische Freiheit vertrete. Im Ernst! Die „Deutsche Reichspost", das Organ der Konservativen, behauptet, die Nationalliberalen hätten bisher nur eine nationalliberale ev. Kirche dulden wollen und seien gegen die ev. Kirche intolerant. Im Ernst! Und der Mann, der diese Ansicht vertritt, schreibt seine Artikel in das konservative Blatt mit der gesperrt gedruckten Hinzufügung: Ein kirchlich-liberaler Pfarrer. Im Ernst! Inzwischen gewinnt unter den Politikern die Ansicht an Umfang, daß nun glücklich ein protestantisches Zentrum ins Leben trete. Kein Wunder! Bei vielen, die nicht in die Tiefen denken können, setzt sich der Gedanke fest, die ganze Unzufriedenheit komme bloß daher, daß die nat.-lib. Partei den Pfarrern nicht durch Erhöhung der Staatsdotation einen höheren Gehalt habe bewilligen wollen. Der Vorwurf, daß die nat.-lib. Partei bisher nicht genügend die Interessen der ev. Kirche gewahrt habe, bringt manche Katholiken zu dem Gedanken, daß diese Partei demnach bisher doch im Geheimen eine protestantische Partei gewesen sei, ein Vorurteil, gegen das die Partei sich mit Recht bisher gewehrt hat. Den Schaden von dieser sonderbaren Bewegung muß nun die Partei tragen, die bisher die einzige scharfe und ehrliche Bekämpferin des Ultramontanismus gewesen ist. Und der Begründer dieser Bewegung ist Pfarrer an dem vom Ev. Bund gegründeten Diakonissenhaus! Ein solcher Wirrwarr ist entstanden. Ganz abgesehen von dem Persönlichen, das sich nun leider auch schon in die Sache hinein gemischt hat. Politik!

*

Der Kapuzinergeneral Bernhard Christen ist in einem Schweizer Kloster gestorben. Er war der Sohn eines Bauern und Schusters in Andermatt und leitete den Orden seit 1884, der erste Schweizer und der dritte Deutsche als General seit Gründung des Ordens.

Zum Streit um den Religionsunterricht in Sachsen.

3. Die Leipziger Lehrerversammlung und der neue Atheismusstreit.

Der Leipziger Lehrerverein, bekannt als der radikalste in Sachsen, hatte sich gegenüber der Oeffentlichkeit geflissentlich zurückgehalten, während es in Zittau, Dresden und Annaberg zu außerordentlich erregten Volksversammlungen mit Debatten über die Zwickauer Thesen gekommen war. Sobald aber durchsickerte, daß die bekannten „christlichen Hausväter", deren Söhne gewöhnlich auf dem Gymnasium und deren Töchter in wohlgehegten Privatschulen, aber nicht in den Volksschulen sind, auch in Leipzig gegen die Zwickauer Thesen mobil machten, kam der Lehrerverein zuvor und hielt eine Versammlung in der Alberthalle des Kristallpalastes ab, die in eine mächtige und würdige Vertrauenskundgebung der 3000 Besucher für die Lehrer auslief. Das Stenogramm des Vortrags und der Diskussion findet sich in den Märznummern der „Leipzig. Lehrerztg.".

Die Leipziger Pastoren waren eingeladen, aber nicht erschienen und hatten vorher folgenden diplomatischen Satz in den Blättern veröffentlicht:

> Die freie Ephoralkonferenz der Leipziger Geistlichen vom 11. März nahm u. a. Kenntnis von der geplanten öffentlichen Versammlung des Leipziger Lehrervereins, in der über die Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule verhandelt werden soll. Da die Geistlichen darin einig sind, daß der Religionsunterricht reformbedürftig ist, erhob sich die Frage, ob sie sich an dem Meinungsaustausch innerhalb der Versammlung beteiligen sollten. Das Gerücht, es sei den Geistlichen die Teilnahme an einer solchen Versammlung verboten, wurde ausdrücklich als irrtümlich bezeichnet. Nach längerer Debatte kam man zu der Ueberzeugung, daß eine derartige öffentliche Versammlung, in der übrigens nur von einer Seite über die Frage referiert werden soll, nicht der geeignete Boden sei für eine wirkliche Förderung der hier vorliegenden, Kirche, Schule und Elternhaus tief berührenden schwierigen Probleme. Daher einigte man sich dahin: von einem Besuche der Versammlung abzusehen, hielt es aber für wünschenswert, eine persönliche Aussprache über diese brennende Frage zwischen den Vertretern der Kirche und Schule herbeizuführen.

Was für bittere Stimmungen und Reden hat dieser — Mangel an Mut in den religiös angeregten Kreisen, nicht zuletzt bei den Gemeinschaftsleuten hervorgerufen! Der Lehrerverein selbst verlas in seiner Versammlung folgende sehr zahme Erklärung:

> Gegenüber den Aeußerungen der Ephoralkonferenz ist festzustellen, daß die Erörterungen über den Religionsunterricht zuerst von seiten der Geistlichen in die Laienkreise verlegt worden sind, indem die Superintendentur Dresden unter Zuhilfenahme der Hausväterverbände eine Erklärung vorbereitete, die den Kirchenvorständen aller Orte unterbreitet und von der eine Vorlage in anderen Korporationen und Kreisen, wie Schulvorständen, evangelischen Arbeitervereinen usw. als erwünscht bezeichnet wurde. Die in dieser Erklärung beliebte verletzende Sprache hat die Lehrerschaft Zittaus zu einer öffentlichen Versammlung veranlaßt. Die nächste öffentliche Versammlung wurde von der Geistlichkeit nahestehenden Kreisen in Dresden veranstaltet. Ein in Rochlitz am 4. Januar gemachter Versuch, Geistlichkeit und Lehrerschaft zu freier Aussprache einander nahe zu bringen, hat weder anderwärts noch in Leipzig Nachfolge gefunden.
>
> Wir verstehen daher — vom Standpunkte eines seine Meinung ehrlich vertretenden Vereins — nicht, was die Leipziger Geistlichkeit veranlassen könnte, der heutigen Versammlung fernzubleiben, zumal

sie selbst in ihrer eingangs erwähnten Erklärung das Elternhaus als tief von der Frage berührt bezeichnet. Jedenfalls erkennen wir keine Veranlassung, die von den Geistlichen angeregte öffentliche Behandlung der Frage einzustellen, nachdem weite Kreise des Laienpublikums gerade ihre Sympathie zur Stellungnahme der Lehrer zu erkennen gegeben haben.

Irgend einem der mitinteressierten Kreise ein Korreferat zuzuweisen, war der Leipziger Lehrerverein um so weniger verpflichtet, als er eine Aussprache mit voller Redefreiheit vorgesehen hat.

Bedenkt man, daß Leipzig der Boden ist, auf dem das klassische Buch über öffentliche religiöse Diskussionen entstanden ist (Georg Liebster, Kirche und Sozialdemokratie 1908), so fühlt man sich angesichts solcher Vorgänge versucht, es den Sächsischen Evangelisch-Sozialen nahe zu legen, sie sollen erst einmal an den Dienern der Kirche arbeiten, ehe sie zu den Arbeitern und den der „Kirche" Entfremdeten gehen.

Nun hat aber doch auch ein Pastor in jener Versammlung gesprochen, der vom Lande hereingekommen war und nicht recht begriffen haben mochte, warum seine städtischen Brüder sich ihres Staatsbürgerrechtes, Versammlungen zu besuchen, entäußert hatten. Dieses Auftreten von Pastor Rietschel-Sachsendorf scheint der Anfang eines neuen Atheismus-Streites zu werden. Rietschel bekannte sich als Reformfreund und lobte auch das wirklich lobenswerte Buch, was die Religionskommission des Leipziger Lehrervereins herausgegeben hat: „Im Strome des Lebens. Altes und neues zur Belebung der religiösen Jugendunterweisung. Leipzig, Dürr 1908." Dieses Buch (362 S.) macht die herrlichsten Schätze der neuen Literatur für den Religionsunterricht in 9 Abteilungen zugänglich: Kindheit und Elternhaus; Heimat und Vaterland; In Gottes schöner Natur; Festtage und Feierstunden; Menschenpflicht und Menschenwürde; Arbeitsmühe und Arbeitsfreude; Vom Säen und Ernten; Menschenlos, Leben und Sterben; Hin zu Gott. Im Verzeichnis der Dichter steht Hans Aanrud neben Ernst Moritz Arndt, Geyer und Rittelmeyer neben Goethe, Selma Lagerlöf und Martin Luther, Ernst v. Wildenbruch und Graf v. Zinzendorf. Zwischen den Dichtungen liegt ein Geschmeide von 50 sorgfältig ausgewählten Bibelstellen.

Aus diesem Buche griff nun P. Rietschel das Geleitwort auf: „Unser Leben fähret dahin wie ein Strom! — Und überall wo seine Wasser fließen, spannt sich über ihm der Himmel mit seinen Schauern der Unendlichkeit, mit dem Ahnen einer unfaßbar waltenden Macht, die zur Anbetung und Verehrung zwingt. Und dies Bild lebt auf im Spiegel des Stroms, mit all den Gestirnen von unnennbarer Zahl und unfaßbarem Wesen, mit all seinem reichen Farbenspiel und seinen ziehenden Wolken und Stürmen. — Nenne es Gott, nenn' es Unendlichkeit, Natur, gib ihm Namen, welche du willst! In deine aufquellende Seele, in dein dahinströmendes Leben hinein klingt immer und immer jener eine heilige Akkord. Das Kind lallt ihn mit staunendem Stammeln; der Jüngling, der Mann und Greis können ihn nimmer vergessen; und aus dem Singen der Völker klingt er wieder in tausendfacher Harmonie. —" usf. Derartige Sätze bringen P. Rietschel auf die Vermutung, daß auch die Zwickauer Thesen es nicht ausschließen, einer ihrer Anhänger könne Atheist sein. Er verlangte eine klippe und klare Antwort auf die Frage, ob die Reformfreunde auch Atheisten als Religionslehrer zuließen. Diese Antwort bekam er nicht. Diese Frage könne nur jeder für seine Person beantworten, wurde ihm seitens der Lehrer bedeutet; für die gesamte Lehrerschaft seien eben nur die Zwickauer Thesen maßgebend.

Darauf erfolgte ein Zeitungsgeplänkel zwischen den Parteien. Für den weiteren Verlauf sollte man zwei Punkte im Auge behalten: 1. Viele nennen sich „Atheisten", nur weil sie die massiv supranaturale Gottesvorstellung und den Wunderglauben ablehnen. 2. Man denke an den Vorwurf des „Atheismus", der den alten Christen gemacht wurde, und an den Atheismusprozeß gegen Johann Gottlieb Fichte, der so unrühmlich für die Ankläger verlief, daß sie vor der Geschichte als die Gerichteten dastehn.

Eine Erklärung des Leipziger Lehrervereins, die den gegenwärtigen Stand des Streites beleuchtet, geht uns soeben zu. Zu bedauern, wenn auch zu begreifen, ist höchstens die lange, allzu persönliche Einleitung, sowie die fortwährende Bezugnahme auf Pastor Rietschel.

Erklärung, Religionsunterricht und Atheismus betreffend.

Herr Pastor Lic. Rietschel-Sachsendorf hat in dem Augenblicke, wo er sah, daß sich immer weitere Kreise der Bevölkerung von den Verfechtern des streng dogmatischen Religionsunterrichts abwandten und den die Zwickauer Thesen vertretenden Lehrern ihre Sympathie bezeigten, die rettende Idee gehabt, den Lehrern — insbesondere dem Leipziger Lehrerverein — mit einer sorgfältig ausgeklügelten Frage entgegenzutreten. Sie lautet dem Sinne nach:

Werden vom Leipziger Lehrerverein die Zwickauer Thesen so ausgelegt, daß in dem nach ihnen erteilten Religionsunterricht auch dem Atheismus Lehrfreiheit zu gewähren ist?

Herr Pastor Rietschel hoffte, gerade durch diese Frage der ganzen Bewegung kräftig Einhalt tun zu können, denn die Beantwortung der Frage mußte — wie er das in einem Zeitungsartikel selbst auseinandersetzt — je nachdem sie auf ein Ja oder Nein hinauslief, zur Folge haben, daß sich entweder die eine oder die andere Hälfte derer, die bisher mit den Lehrern sympathisiert hatten, von ihnen abwenden würde. Er hat sich auch nicht gescheut, Freunde der von den Lehrern erstrebten Reform durch Briefe auf die von ihm noch rechtzeitig entdeckte, jenen aber verborgen gebliebene angebliche Gefahr der ganzen Bewegung hinzuweisen und sie dadurch der bis dahin für gut gehaltenen Sache abwendig zu machen.

Herr Pastor Rietschel sucht nämlich den Anschein zu erwecken, als habe er mit seiner Frage in etwas hineingeleuchtet, was der Leipziger Lehrerverein am liebsten verheimlichen möchte, und er maßt sich dabei an zu behaupten, das Erteilen einer klaren Antwort werde davon abhängen, ob der Leipziger Lehrerverein den erforderlichen Mut habe oder nicht.

Der Leipziger Lehrerverein hat nichts zu verheimlichen, und ob ihm von Herrn Pastor Rietschel der Mut abgesprochen oder zugestanden wird, ist für ihn durchaus unerheblich. Und wenn Herr Pastor Rietschel ferner behauptet, er habe die Frage nicht etwa seinetwillen, sondern im Interesse des Leipziger Lehrervereins gestellt, damit dieser nicht in einen falschen Verdacht gerate, so erblickt der Leipziger Lehrerverein darin eine höchst überflüssige Sorge um seine Vereinsehre.

Um aber innerhalb derjenigen Bevölkerung, die die Zwickauer Thesen für eine geeignete Grundlage der Reform des Religionsunterrichts hält, keine Beunruhigung aufkommen zu lassen, erklärt der Leipziger Lehrerverein folgendes:

Es ist ihm nie in den Sinn gekommen zu fordern, daß im Religionsunterricht auch Freiheit für atheistische Doktrin gewährt werden müsse. Wenn Herr Pastor Rietschel aus einer Stelle in der „Leipziger Lehrerzeitung" und aus einem Satze des Vorworts zu dem Buche: „Im Strome des Lebens" herausliest, daß darin „Freiheit auch für einen atheistischen Standpunkt im Religionsunterricht gefordert" werde, so ist er nicht imstande, den wirklichen Sinn jener Stellen zu erkennen.

Er hat es auch der Oeffentlichkeit unmöglich gemacht, aus den wenigen Zeilen, die er ihr zum Beweise seiner Behauptung unterbreitet hat, den wahren Sinn des Ganzen zu überschauen. In keinem der beiden angegriffenen Artikel wird die von Herrn Pastor Rietschel darin gefundene Forderung erhoben oder auch nur angedeutet. Was insbesondere das Buch: „Im Strome des Lebens" betrifft, so muß es als ein sehr oberflächliches Verfahren bezeichnet werden, lediglich aus einem Satze des Vorworts jene Forderung abzuleiten, wo doch der gesamte Inhalt des Buches sich durchaus innerhalb der christlichen Weltanschauung bewegt.

Nach alledem muß gesagt werden, daß eine sachliche Nötigung zu der oben angeführten Frage für Herrn Pastor Rietschel nicht vorgelegen hat.

Wenn der Leipziger Lehrerverein die atheistische Weltauffassung in der Schule gelehrt wissen wollte, dann hätte es ihm ja freigestanden, nicht für Beibehaltung, sondern für gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichts einzutreten. Er hat sich aber auf den Boden der Zwickauer Thesen gestellt, und damit weist er einerseits die atheistische Weltanschauung, anderseits aber auch die konfessionelle Zuspitzung der christlichen Weltanschauung vom Religionsunterrichte ab. Auch theoretisch weit links stehende Lehrer haben sich mit den übrigen auf dieser Grundlage zusammengefunden und damit die Verpflichtung übernommen, den Religionsunterricht im Geiste der christlichen Weltanschauung zu erteilen.

Es irren demnach alle, die da behaupten, die Grenzen der Zwickauer Thesen seien so weit gezogen, daß es dem Lehrer freistehe, den Kindern im Religionsunterricht statt der christlichen die atheistische Weltauffassung zu lehren.

Es sei aber auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es der Lehrerschaft bei der ganzen Reform hauptsächlich darauf ankommt, den Religionsunterricht zu einem wahrhaft pädagogischen Unterricht umzugestalten, für den einzig und allein die geistige Verfassung des Kindes maßgebend ist. Dies erfordert, daß den Kindern nur sittlich-religiöses

Leben, und zwar so anschaulich als möglich vorgeführt wird, daß aber alle Dogmen als Lehrstoff ferngehalten werden müssen, mögen sie nun von rechts oder links stammen. Auch von links: denn wie keine Logik das Dasein Gottes beweisen kann, ebensowenig läßt sich ein verstandesmäßiger Beweis für das Nichtexistieren Gottes führen. Atheistische Sätze sind daher auch nichts anderes als Dogmen, und schon als solche vom Religionsunterricht der Volksschule auszuschließen.

Soweit zu der Hauptfrage. Herr Pastor Rietschel verquickt aber in seinem Artikel in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" mit dieser ersten Frage, die wir soeben mit Nein beantwortet haben, noch eine zweite, die von der ersten wesentlich verschieden ist, nämlich diese: ob die Zwickauer Thesen die Möglichkeit zulassen, „daß auch ein Atheist, ein Gottesleugner, den Religionsunterricht geben dürfe".

Da sei zunächst hervorgehoben — was auch in betreff des vorhin Gesagten nicht außer acht zu lassen ist —, daß die Gottesidee außerordentlich verschieden und wandelbar ist, im Laufe der Zeiten sowohl, als auch im Leben des einzelnen Menschen. Eine allgemein anerkannte Grenze zwischen Theismus und Atheismus gibt es nicht, und es gibt auch kein Forum, vor dem Streitigkeiten darüber endgültig entschieden werden könnten. Ganz besonders lehnt es der Leipziger Lehrerverein aber ab, die orthodoxe Theologie als Richter darüber anzuerkennen, wie die Gottesvorstellung beschaffen sein muß, mit der jemand noch als Theist und nicht bereits als Atheist zu bezeichnen ist. Herr Pastor Rietschel hat es leider unterlassen, was er bei seiner Fragestellung nicht unterlassen durfte, seine eigene Gottesvorstellung oder die, die er für die maßgebende hält, zu beschreiben.

Den Religionsunterricht im Sinne der Zwickauer Thesen können Lehrer mit sehr verschiedenen religiösen Anschauungen erteilen; denn alles Dogmatische, alles Bekennen zu einer bestimmten Lehrmeinung ist ja ausgeschlossen. Ob aber ein Lehrer auf Grund seiner Weltanschauung überhaupt Religionsunterricht geben kann oder nicht, ist seine ganz persönliche Angelegenheit. Das Ideal, daß der Religionslehrer hinter allen Dogmen, die im Unterrichte einmal berührt werden, mit seiner felsenfesten Ueberzeugung, seiner ganzen Persönlichkeit steht, ist nie erreicht gewesen und ist heute weniger erreichbar als je. Auch der Religionslehrer muß imstande sein, Anschauungen, die seiner theoretischen Auffassung nicht entsprechen, gerecht zu werden. Ihm ganz besonders muß Duldsamkeit und pädagogischer Takt fremden Anschauungen gegenüber eigen sein.

Für die Frage, ob ein Lehrer geeignet ist, Religionsunterricht zu erteilen, erblickt der Leipziger Lehrerverein das entscheidende Moment weniger darin, welches theoretische Weltbild sich der Lehrer macht, als vielmehr darin, ob ihn religiöses Gefühl beseelt und ob er von dem hohen Werte durchdrungen ist, den die religiösen Regungen für den Menschen haben; wie ja Herr Pastor Rietschel selbst zugibt, daß ein Lehrer, der mit dem Kopf ein Heide, aber mit dem Herzen ein Christ ist, unter Umständen einen besseren Religionsunterricht geben kann, als ein anderer, dessen äußeres Glaubensbekenntnis ganz korrekt ist. Uebrigens kommt der ganzen Frage, ob auch ein theoretischer Atheist Religionsunterricht erteilen kann, insofern keinerlei praktische Bedeutung zu, als es der Lehrer nicht nötig hat, vor irgend jemand ein Bekenntnis abzulegen und eine Kontrolle in dieser Sache natürlich ganz ausgeschlossen ist.

Auch der jetzige Religionsunterricht wird von Vertretern aller Weltanschauungen gegeben, und wenn die uns hier beschäftigende Frage wirklich von so entscheidender Bedeutung wäre, so hätte sie schon längst gestellt werden müssen, und zwar nicht bloß an die Lehrer, sondern auch an die Geistlichen.

Hat aber ein Lehrer selbst die Ueberzeugung gewonnen, daß er zur Erteilung des Religionsunterrichts nicht geeignet sei, so muß ihm der Ausweg offen stehen, sich von ihm dispensieren lassen zu können, ohne damit sein ganzes Lehramt zu verlieren. Diese Forderung ist bereits von den größten Lehrervereinen Sachsens erhoben worden; sie wird auch in anderen Kreisen der Bevölkerung für durchaus berechtigt gehalten, und es ist zu erwarten, daß sie in dem neuen Schulgesetz verwirklicht wird.

Mit diesen Ausführungen hofft der Leipziger Lehrerverein nachgewiesen zu haben, daß das Vorgehen des Herrn Pastor Rietschel sachlich durchaus nicht gerechtfertigt war, daß vielmehr weder in den Zwickauer Thesen, noch in den Anschauungen des Leipziger Lehrervereins ein Grund zur Beunruhigung religiös gesinnter Kreise gefunden werden kann. Der Leipziger Lehrerverein gibt sich nach dieser Klarstellung der Hoffnung hin, daß sich kein Freund der Reform des Religionsunterrichts, wie sie die Lehrerschaft erstrebt, fernerhin beirren lassen wird, sondern daß sich zu den zahlreichen schon gewonnenen Freunden der Bewegung nach und nach die Mehrheit des ganzen Volkes gesellen wird.

Leipzig, den 31. März 1909

Der Vorstand des Leipziger Lehrervereins.
W. Schubert, 1. Vorsitzender.

4. Der evang.-luth. Schulverein; die Lehrergemeinschaft.

Die bisherigen Kämpfe um die Zwickauer Thesen haben jetzt auch zu einer Organisation der Gegner geführt. Oberverwaltungsgerichtsrat v. d. Decken in Dresden hat den ev.-luth. Schulverein für das Königreich Sachsen gegründet. Er „will der Jugend unseres Volkes eine schrift- und bekenntnisgemäße religiöse Unterweisung erhalten helfen. Mitglied können alle volljährigen ev.-luth. Christen (auch Frauen) werden, die sich zum christl. Glauben bekennen, wie ihn Luther im Katechismus ausgelegt hat. Mitgliedsbeitrag 1 M. Höhere Beiträge erwünscht."

Der Verein hat ein Flugblatt Nr. 1 herausgegeben: „Um was (!) handelt es sich?" Es wirft den sich auf der Grundlage der neueren Pädagogik und Theologie erhebenden Zwickauer Thesen nicht mehr und nicht weniger vor, als daß sie „nicht nur den Religionsunterricht ändern, sondern einer neuen Religion in unserer Schule Eingang verschaffen" wollen. Dann wird der Christus des „ganzen Neuen Testaments" dem liberalen Christus gegenübergestellt mit all den alten Künsten der Juristen-Orthodoxie. Besonders wird den Lehrern die Zustimmung zu dem Vortrag von P. Dr. Kautzsch in Dresden über die sog. Heilstatsachen verdacht. „Es ist bezeichnend, heißt es im Flugblatt, für die von den Lehrern angestrebte Reform des Religionsunterrichts, was für Geister sich unter jenen befinden, die sie besonders begrüßen. Selbstverständlich tritt der Protestantenverein (fett gedruckt), der seit seiner Entstehung den alten christlichen Glauben bekämpft hat, für die Forderungen der Lehrer entschieden in die Schranken." Daß sogar einige ebenfalls fett gedruckte monistische Freidenker und Sozialdemokraten ihr Einverständnis mit den Lehrern bekunden, schlägt dem Faß des Herrn Ober-Verwaltungsgerichtsrats den Boden aus. Aber er weiß, diese Gespenster üben gerade heute eine vorzügliche Wirkung aus.

Das Flugblatt des neuen Schulvereins ist auch an die Ev. Arbeitervereine geschickt worden. Deren Gesamtvorstand hat aber vorläufige Neutralität als Parole ausgegeben; das den Vereinen zugesandte Flugblatt soll zurückgeschickt werden.

Pfarrer Kröber in Brambach (sächs. Vogtland) beschwört in einem „Offenen Brief" an v. d. Decken den Schulverein, von einer derartigen „kriegerischen" Agitation abzusehen. „Sprechen aus diesen und andern Flugblattangaben wirklich ganz unwidersprechliche, tiefbegründete Befürchtungen, lauter Wahrheit, lauter Liebe, geboren nur aus Todesangst des rechten Jesusglaubens um das Seelenheil Tausender?" „Ihr Flugblatt zu verteilen . . . verbietet mir mein Gewissen."

Schließlich möge noch erwähnt sein, daß eine „Sächs. Lehrergemeinschaft" mit einer langatmigen Erklärung an die Oeffentlichkeit trat. Der Leipziger Lehrerverein antwortete folgendes darauf:

„In den Kampf um die Umgestaltung des Religionsunterrichts nach den Zwickauer Thesen hat neuerdings auch eine Lehrervereinigung, deren Existenz nicht nur der Oeffentlichkeit, sondern auch zahlreichen Lehrern bisher unbekannt gewesen sein dürfte, eingegriffen, die streng im kirchlich-orthodoxen Fahrwasser segelnde „Sächsische Lehrergemeinschaft". Man hat daraus geschlossen, und diese Meinung ist mehrfach auch in der Presse zum Ausdruck gekommen, daß die sächsische Lehrerschaft in dieser Kernfrage gespalten sei. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall, im Gegenteil, es haben eine Anzahl Lehrer, die sich ausdrücklich als „positiv" bezeichnen, die Zwickauer Thesen gutgeheißen, weil sie in ihnen die Lösung einer rein pädagogischen Frage erblicken.

Damit aber auch die öffentliche Meinung nicht irregeführt wird, muß festgestellt werden:

1. Die „Sächsische Lehrergemeinschaft" steht in keinerlei Beziehung zu der Organisation der sächsischen Lehrerschaft, dem Sächsischen Lehrerverein.

2. Trotz wiederholter eindringlicher Aufforderung haben Leipziger Mitglieder der Sächsischen Lehrergemeinschaft sich bisher geweigert, die Mitgliederzahl ihrer Sondervereinigung zu nennen, nach unserer Kenntnis dürften ihr kaum 70 in ganz Sachsen angehören.

3. Nach der Aussage eines Mitgliedes der Sächsischen Lehrergemeinschaft gliedert sich diese in zwei Ortsgruppen (Dresden und Leipzig); außerdem gehören ihr noch Mitglieder an, die im Lande zerstreut sind. Die Leipziger Ortsgruppe zählt etwa 7 Mitglieder, ungefähr die gleiche Stärke dürfte auch die Dresdner Ortsgruppe haben.

4. Der Sächsische Lehrerverein zählte am Ende des Vereinsjahres 1907/08 **13788** Mitglieder.

Schon aus der Gegenüberstellung dieser Zahlen erhellt, daß von einer Spaltung der sächsischen Lehrerschaft in der Frage nicht die Rede sein kann."

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Crimson Rambler purpurrote Prachtkletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

Gemüsesamen in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

Ipomea purpurea schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

Lathyrus odoratus wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0,60.

Bayr. Riesenbierrettich berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

Lilienblütige, orientalische
prachtfarbige Gladiolenzwiebeln
wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.
Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhart, Samenhandlg. **Würzburg**

Honig garantiert rein

versende in bester Ware 9 Pfd. netto zu 7 Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**

Aug. Kaufmann
Uelzen 1, Lüneburger Heide.

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis
Blutreinigungs-Pillen

wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M. bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.

Papier- Handtücher / Servietten auffallend billig.

Tischläufer entzückende Muster, 3 Meter lang, 1/2 Meter breit, 50 Pf.

Schrankpapier neu, mit hübsch. Sternchen bedruckt. Schubladen, Gefache, Büfett, Weißzeug- und Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.

Butterbrotpapier fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren.

Allerbilligstes Klosettpapier
schönes, reines, weiches Papier, die Rolle 15—25 Pf. — Rollenhalter dazu gratis. Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch
L. Breuninger, Wimpfen a. Neckar.

Delikatess-Pflaumenmus
in Raffinade
in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- nach Saug- Fabrik in Deutschland windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

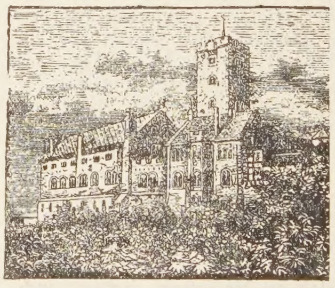
Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach
empfiehlt **vorzügliche Zigarren**
zu sehr billigen Preisen.



In Kisten zu 100 Stück:
Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:
Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.

Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „**Wartburg**" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).

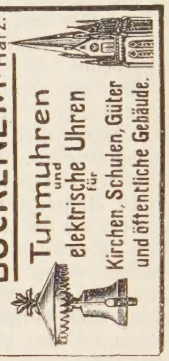
Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 300 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Ansichtskarten-Anfertigung
schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück gut sort. M. 3,— 100 Stück fein sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Ober-Postassistent **W. Rittweger** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Prima Rauchtabak

rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6.30 franko Nachnahme.

J. Sprenger, Altena i. Westf.

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk.
„MARTHA"
zu beziehen durch
ERNST LAMBECK
Thorn
für die bürgerliche Küche.

Cervelatwurst u. Salami

stets rot, 30 Pfd. à 1,05 M., Postpaket 1,10 M. p. Pfd. liefert die **Wurstfabrik Bernh. Güldenzoph Garding,** Schleswig.
Proben gratis.

Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.

Vakanzen und Stellenausschreibungen

bitten wir stets des

Protestantenblattes

zu gedenken.

Verlag des Protestantenblattes.

Wir bitten,

Probenummern

zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.